

**Kindern
von sucht- und psychisch
kranken Eltern
Halt geben**

**Kooperation
der Helfer**

Impressum

Herausgeber:

Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Bundesverband e. V.
Untere Königsstraße 86, 34117 Kassel, Tel. (05 61) 78 04 13
mail@freundeskreise-sucht.de, www.freundeskreise-sucht.de

in Zusammenarbeit mit dem BKK Bundesverband

Abt. Gesundheit, Kronprinzenstraße 6, 45128 Essen, Tel. (02 01) 1 79 – 12 67
praevention@bkk.de; www.bkk.de

Redaktion:

Dipl.-Psych. Jacqueline Engelke, Journalistin, PR-Beraterin, Autorin, Kassel, www.vitaminbe.info

Titelbild: Fotolia

Gestaltung:

Redbüro Lothar Simmank, Kassel, www.redbuero.de

Druck:

Druckerei Hesse GmbH, Fuldaabrück

1. Auflage November 2009 (3.000 Exemplare)

Inhalt

ZUM EINSTIEG

Erfolgreiche Prävention braucht Kooperation Bundesverband der Betriebskrankenkassen	5
Selbsthilfe muss Kooperation suchen Bundesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe	6

EINE KOOPERATION ENTSTEHT

Zur Zusammenarbeit ermutigen Viele Gründe trugen zum Erfolg der Fachtage in Kassel bei	7
Die Geschichte einer gelungenen Kooperation Das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“	8
Wenn Eltern sucht- oder psychisch krank sind Fachtag für Erzieher/innen und Mitarbeitende der Selbsthilfe	10
Vorträge, Arbeitsgruppen, Interviews Fachtag für Lehrkräfte und Mitarbeitende der Selbsthilfe	11

AUS SICHT DER BETEILIGTEN

Frühzeitige Hilfen für Kindern und Familien Das Jugendamt als Kooperationspartner	13
Das gegenseitige Verständnis fördern Emstaler Verein e. V. bietet Hilfen für psychisch Kranke	15
Informationen und Hilfestellungen vermitteln Drogenhilfe Nordhessen e. V. für frühzeitige Prävention	16
Denkweisen anderer Stellen kennenlernen Freundeskreis Kassel e. V. bringt Betroffenenkompetenz ein	17
Anknüpfungspunkte finden – Vernetzung anstoßen Kindertagesstätten sind täglich mit dem Thema konfrontiert	18
Lehrkräfte stärken – Hilfemöglichkeiten aufzeigen Schulpsychologischer Dienst als Ansprechpartner	19

Inhalt

AUS SICHT DER EIGENEN BETROFFENHEIT

Normalität ermöglichen

Eine suchtkranke Mutter erzählt 20

Der Verlust von Sicherheit und Zuverlässigkeit

Ein betroffenes erwachsenes Kind erzählt 21

ÜBER DEN TELLERRAND GESCHAUT

Eine gemeinsame Sprache finden

Kooperation als Herausforderung 22

Idee des Fachtags wird weitergeführt

Freundeskreis Deggendorf e. V. spielt wichtige Rolle 24

Junge Menschen und psychische Erkrankungen

Ein Projekt zur Information für Schulen 25

ZUM SCHLUSS

Kooperationen sind keine Selbstläufer

Starker regionaler Motor wird gebraucht 26

Die Kernthesen

Gemeinsame Botschaften von allen Beteiligten 27

Erfolgreiche Prävention braucht Kooperation

Bundesverband der Betriebskrankenkassen

ZUM
EINSTIEG

Gesundheit und Krankheit sind ein vielseitiges Geschehen; Ursachen und Wirkfaktoren bei Suchterkrankungen nicht weniger. Um zudem präventiv etwas zu erreichen, müssen unzählige Aspekte zusammentreffen und sich positiv verstärken. Dies erfordert Abstimmung und die Zusammenarbeit unterschiedlichster Bereiche, die von fachlicher Kompetenz, einem gemeinsamen Ziel und dem Bestreben nach einem konstruktiven Miteinander getragen werden.

Dies ist eine zentrale Erfahrung in der Prävention. Einfach zu fordern – aber nicht einfach zu realisieren. Die Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe haben mit ihrem Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ genau diese Kooperation gesucht und entwickelt. Sie haben die Handlungsmöglichkeiten der unterschiedlichen Akteure genutzt und diese für das Thema sensibilisiert und ihnen Hilfen an die Hand gegeben, um in diesem Sinne aktiv werden zu können.

Dem BKK Bundesverband liegen solche, auf einer breiten Kooperation aufbauenden Projekte sehr am Herzen. Wir wissen, dass in der Prävention nur dort nachhaltige Entwicklungen und Erfolge möglich sind, wo solche Kooperationen gelingen. Und dieses Gelingen hat seinen Anfang schon in der Selbstverständlichkeit, mit der die Zusammenarbeit mit anderen Partnern angegangen wird. Es gibt so viele engagiert gestartete Projekte – doch ohne ein breites Kooperationsfundament aufzubauen, verpuffen die Effekte meist schnell.

Kinder brauchen einen Rahmen, in dem sie sich gesund entwickeln können. Suchterkrankungen in der Familie sind eine Belastung für das Kind. Ob das Kind daran zerbricht und selbst erkrankt oder an diesen Erfahrungen reift und für sein Leben gestärkt wird, ist nicht zuletzt abhängig von der Unterstützung, die es in seinem Umfeld erfährt. Das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ sorgt dafür, dass möglichst viele Menschen, die mit Kindern Kontakt haben, aufmerksam und sensibel sind sowie den betroffenen Kindern Halt geben können.

Wir freuen uns, dass wir als Betriebskrankenkassen unseren Beitrag dazu leisten und die Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe in ihrem Engagement unterstützen können.

Heinz Kaltenbach

Geschäftsführer des BKK Bundesverbandes



*BKK Bundesverband, Abteilung Gesundheit
Kronprinzenstraße 6, 45128 Essen
Tel. 02 01 / 179 – 12 67, Fax 02 01 / 179 – 10 14
praevention@bkk.de, www.bkk.de*

Seit über 200 Jahren versichern und versorgen **Betriebskrankenkassen** Mitarbeiter von Unternehmen und Betrieben sowie deren Familienangehörige. Seit der Einführung des freien Kassenwahlrechts haben sich immer mehr Menschen für die BKK entschieden. Über 13 Millionen Menschen, einschließlich der Familienversicherten werden heute von rund 140 Betriebskrankenkassen versorgt. Damit ist die BKK mit einem Marktanteil von rund 20 Prozent die drittgrößte Kassenart.

Selbsthilfe muss Kooperation suchen

Bundesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe

Mit dem letzten Fachtag im Januar 2010 und der Herausgabe dieser Broschüre geht unser Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ zu Ende. Es waren insgesamt fünf arbeitsreiche, aber auch sehr wichtige Jahre sowohl für die Arbeit in den Freundeskreisen für Suchtkrankenhilfe als auch für die Mitarbeiterinnen in der Geschäftsstelle des Bundesverbandes.

Deutlich wurde uns sehr bald, dass wir mit dem Thema „Kinder von Suchtkranken“ offene Türen einrannten. Dieses Thema findet nun auch in der Öffentlichkeit langsam Beachtung. Immer wieder wurde betont, dass die Freundeskreise als Selbsthilfeverband in der Suchtkrankenhilfe hier einen wichtigen Beitrag leisten und der Fachöffentlichkeit auch viel zu sagen haben. Dieses wurde besonders deutlich bei den persönlichen Beiträgen von suchtkranken Müttern und erwachsenen Kindern aus Suchtfamilien. Die Situation und Not dieser Kinder konnte authentisch transportiert werden. Nur wenige Menschen haben eine Vorstellung von der Erlebniswelt eines Kindes, dessen Vater oder Mutter – oder auch beide Elternteile – suchtkrank sind. Und das gilt genauso für psychische Erkrankungen und deren Auswirkungen auf die Kinder. Wissen über diese beiden immer noch stigmatisierten Krankheiten und deren Folgen ist kaum vorhanden. Deshalb wurde diese Wissensvermittlung fester Bestandteil in allen Fachtagen.

Schwieriger gestaltete sich die Umsetzung des Projektziels, die Kooperationen zwischen Selbsthilfe und anderen Hilfeinrichtungen anzuregen oder anzuschließen. Dies ist uns am besten in

Kassel gelungen – wie Sie nachfolgend beschreiben finden.

Es war uns wichtig, die Erfahrungen in einer gesonderten Broschüre quasi als Modell für weitere Kooperationsgründungen an anderen Orten zu beschreiben. Selbsthilfe braucht Kooperation und sollte diese vor Ort suchen. Die Kooperation mit anderen Akteuren des Gesundheits- und Sozialwesens, mit Betrieben, Arztpraxen und Krankenhäusern, Kindertageseinrichtungen und Schulen ist von unschätzbbarer Bedeutung und die Gewinnung von Kooperationspartnern stellt einen wichtigen Multiplikationseffekt für die Selbsthilfe dar: So kann die Arbeit der örtlichen Gruppe bekannt gemacht und für die Vermittlung von Hilfe suchenden Menschen auch indirekt geworben werden. Sucht und psychische Krankheiten werden öffentlich. Es wird bekannt, wohin man jemanden vermitteln kann. Die Akzeptanz der Selbsthilfe wird erhöht. Andererseits ergeben sich fachkompetente Kontakte. Fachleute können in die Gruppe eingeladen oder bei Problemen angefragt werden – es ist ein Geben und ein Nehmen zum Wohle aller.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen erfolgreiche Kooperationen und viele Anregungen dazu, die diese Broschüre hoffentlich vermittelt.

Bedanken möchte ich mich für die intensive Mitarbeit aller an den Fachtagen Beteiligten und natürlich gilt unser Dank dem BKK Bundesverband.

Käthe Körstel

Geschäftsführerin des Bundesverbandes der Freundeskreise



Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Bundesverband e.V.
Untere Königsstraße 86, 34117 Kassel
Tel. 05 61 / 78 04 13, Fax 05 61 / 71 12 82
mail@freundeskreise-sucht.de
www.freundeskreise-sucht.de

Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe gibt es heute in ganz Deutschland, organisiert in 16 Landesverbänden. In ca. 800 örtlichen Gruppen sind rund 11.000 Suchtkranke und Angehörige organisiert. Freundeskreise arbeiten nach den Prinzipien der Selbsthilfe: Selbstbetroffenheit, Selbstbestimmung, Eigenverantwortlichkeit, Gleichberechtigung und Freiwilligkeit. Sucht wird als systemische Krankheit angesehen, die ebenfalls Auswirkungen auf die Angehörigen hat. Freundeskreise verstehen sich als Teil des Behandlungsverbundes in der Suchthilfe und arbeiten mit Fachkliniken und Beratungsstellen zusammen.

Zur Zusammenarbeit ermutigen

Viele Gründe trugen zum Erfolg der Fachtage in Kassel bei

EINE
KOOPERATION
ENTSTEHT

Als vor zwei Jahren die ersten Treffen der Kooperation zum Thema „Kindern von sucht- und psychisch kranken Eltern Halt geben“ stattfanden, ahnte noch niemand, dass diese Zusammenarbeit sich als sehr erfolgreich erweisen würde. Mit dieser Broschüre möchten wir allen Interessierten die Erfahrungen weitergeben, die wir mit der Kooperation in Stadt und Landkreis Kassel gemacht haben. Wir haben auch über den eigenen Tellerrand gesehen und Menschen gefragt, die in anderen Orten zum Thema Kinder und Jugendliche zusammengearbeitet haben. Wir möchten mit dieser Broschüre andere ermutigen, das Thema „Kinder von sucht- und psychisch kranken Eltern“ öffentlich zu machen und selbst Kooperationen durchzuführen. Seien es die Selbsthilfegruppen oder -verbände, kommunale Träger, Kirchengemeinden oder andere interessierte Stellen und Verbände, die die Initiative ergreifen. Vielleicht gelingt es, Hilfestellungen zu geben, selbst Veranstaltungen zum Thema anzubieten. Für uns war es eine Bereicherung, mit Menschen aus unterschiedlichen Hilfesystemen – von der Sucht-Selbsthilfe, über das Jugendamt, der Suchtprävention und den Hilfen für psychisch kranke Menschen – zusammenzuarbeiten. Als wichtig erwies sich dabei das Bemühen um gegenseitiges Verständnis und eine Atmosphäre der Wertschätzung.

Gerade die Selbsthilfe kann und sollte in solchen Kooperationen eine gleichberechtigte Rolle einnehmen und das einbringen, was nur ihre Mitglieder einbringen können: Das eigene Erleben und die eigene Betroffenheit, ob nun als sucht- oder psychisch kranker Elternteil oder als (erwachsenes) Kind in beziehungsweise aus einer von derartigen Krankheiten betroffenen Familie. Die professionellen Partner bringen viel Wissen um das Thema, um Hilfeangebote, Verwaltungsstrukturen oder Konzepte mit. Beide können voneinander profitieren. Vorausgesetzt, sie kennen ihre Zuständigkeiten und ihre Möglichkeiten und sind bereit, einander zuzuhören und sich um gegenseitiges Verständnis zu bemühen.

Wenn man sich die Texte dieser Broschüre ansieht, so kristallisieren sich verschiedene Gründe heraus, die diese Zusammenarbeit in Stadt und Landkreis Kassel erfolgreich machten und die für andere Kooperationen hilfreich sein können:

- ▶ die Beteiligten hatten alle ein großes Interesse am Thema, denn die Hilfen für die Kinder und/oder die Information für das Thema gehörten zu ihren Aufgaben.
- ▶ die Beteiligten hatten Erfahrungen mit dem Thema – ob nun aus der Selbsthilfearbeit oder als professionell Mitarbeitende im Hilfesystem
- ▶ die Sache und das Thema standen im Vordergrund
- ▶ es gab Verantwortliche für die Organisation und die Verwaltungsaufgaben
- ▶ es gab ein konkretes Vorhaben, an dem gemeinsam gearbeitet wurde: die Organisation und Durchführung der Fachtage
- ▶ die finanzielle Seite war dank der Förderung durch den Bundesverband der Betriebskrankenkassen geregelt
- ▶ die Sitzungen fanden in wertschätzender und offener Atmosphäre statt
- ▶ die Fachtage waren professionell organisiert, die Räumlichkeiten und das Drumherum stimmten
- ▶ die Partner hatten gemeinsam Kernthesen erarbeitet, die die Grundlage für die Arbeit bildeten.

Das bedeutet, sich für eine Kooperation jene Partner zu suchen, die tatsächlich mit dem Thema zu tun haben und mit einem konkreten Anliegen auf sie zuzugehen. Dabei sind die Unterschiedlichkeit der Hilfesysteme und die oft anderen Strukturen zu berücksichtigen. Wichtig ist das Wissen darum, dass Kooperation Arbeit und Zeit erfordert. Sie ist aber eine Bereicherung, wenn sie wie im Fall der Vorbereitung der Fachtage gelingt. Unser Eindruck war, dass alle trotz wenig Zeit gerne zu den Sitzungen der Vorbereitungsgruppe kamen. Neben den eigentlichen Kooperationspartnern wurden für die Fachtage noch viele andere Stellen einbezogen, die mit dem Thema zu tun haben. So entstanden Kontakte, die sich in Zukunft als hilfreich und gut erweisen werden. Das ist angesichts der Brisanz und der Wichtigkeit des Themas „Kinder von sucht- und psychisch kranken Eltern“ dringend erforderlich. Zum Wohle der Kinder ist Zusammenarbeit notwendig, denn alle Beteiligten haben etwas zu gewinnen.

Ute Krasnitzky-Rohrbach
Suchtreferentin,
Freundeskreise für
Suchtkrankenhilfe,
Bundesverband e. V.

Udo Reining
Abteilungsleiter,
„Ambulante Hilfen“
beim Jugendamt des
Landkreises Kassel

Christiane Spranger-Paul
Bereichsleiterin,
Jugendhilfe, Emstaler
Verein e. V.

Die Geschichte einer gelungenen Kooperation

Das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“

2002 – 2004

Gemeinsames Projekt „Co-Abhängigkeit erkennen – Angehörige von Suchtkranken im Blickpunkt ärztlich-therapeutischen Handelns“ des Bundesverbandes der Betriebskrankenkassen (BKK BV) und der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Bundesverband e. V. (FK BV)

2005 – 2007

Nächstes gemeinsames Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“

2006

FK BV wird zur Mitarbeit im Arbeitskreis „Kindern von sucht- und psychisch Kranken Eltern“ in Kassel eingeladen.

2007

BKK BV bewilligt die Finanzierung eines weiteren Fachtags in Kassel. Die Zusammenarbeit verschiedener Stellen wird fortgesetzt.

November 2008

Fachtag „Kindern von sucht- und psychisch kranken Eltern“ in Kassel. Zielgruppe: Erzieher/innen, Mitarbeiter/innen aus Selbsthilfegruppen und Interessierte

2009

Aufgrund der erfolgreichen Durchführung dieses Fachtages finanziert der Bundesverband der Betriebskrankenkassen einen dritten Fachtag in Kassel für Lehrer/innen, Mitarbeiter/innen aus Selbsthilfegruppen und andere Interessierte.

Mit dem Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ führt der Bundesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe das Projekt „Co-Abhängigkeit erkennen – Angehörige von Suchtkranken im Blickpunkt ärztlich-therapeutischen Handelns“ fort. Hier standen (Ehe-)Partner und Partnerinnen von Suchtkranken im Zentrum.

Ziel dabei war, Ärzte und Therapeuten über die Problematik der Angehörigen aus der Sicht der Selbsthilfe zu informieren und deren Angebot für Angehörige vorzustellen. Dies geschah über spezielle Info-Broschüren und Informationsveranstaltungen. In der Projektlaufzeit wurden wir

immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass Kinder und Jugendliche aus Suchtfamilien als Angehörige nicht berücksichtigt worden seien. Aufgrund der Vielschichtigkeit des Themas „Co-Abhängigkeit“ wäre eine Beschränkung auf die Gruppe der Partner jedoch sinnvoll, und das wichtige und hochsensible Thema „Kinder und Jugendliche in Suchtfamilien“ sollte auf keinen Fall „nur“ am Rande mit abgehandelt werden.

Der BKK Bundesverband war – nach der Auswertung des ersten gemeinsamen Projektes – bereit, ein weiteres Projekt zu finanzieren, in dem es nun speziell um die Kinder aus Suchtfamilien ging. Mit einer breit angelegten Marketingstrategie sollten Fachkräfte, die mit Kindern zu tun hatten, Sucht-Selbsthilfe und alle Interessierten für das stille Leid dieser Kinder sensibilisiert und ihnen sollten Strategien und Handlungsempfehlungen zum konstruktiven Umgang mit der Problematik vermittelt werden. Das bedeutete auch, örtliche Kooperationen anzustoßen beziehungsweise zu unterstützen, damit die bestehenden Anlaufstellen für Kinder und Jugendliche bekannter werden.

Wieder wurden spezielle Infos zum Thema erstellt und fünf Fachtage durchgeführt: In Kassel, Kiel, Erfurt, Essen und Stuttgart. Menschen, die in ihrem beruflichen Umfeld mit Kindern aus Suchtfamilien zu tun haben könnten, und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen aus Selbsthilfegruppen wurden dazu eingeladen. Das Interesse am Thema war außerordentlich groß. Besonders wichtig waren die persönlichen Berichte von erwachsenen Kindern aus Suchtfamilien und von suchtkranken Eltern. Gerade aus ihrem eigenen Erleben heraus gelang es den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus der Sucht-Selbsthilfe, Fachkräfte in den unterschiedlichen Berufsbildern zu sensibilisieren. Im November 2007 erhielt das Projekt den BKK-Sonderpreis für vorbildliche Selbsthilfeförderung.

Kritisch soll jedoch auch angemerkt sein, dass die Umsetzung des Anspruchs, die Bildung von Kooperationen anzuregen und anzuschließen, aufgrund der räumlichen Entfernung schwierig war.

In Kassel entwickelte sich die Situation jedoch recht positiv. Der FK BV wurde zu diversen Veranstaltungen eingeladen, um zunächst erst einmal das Projekt weiter bekannt zu machen. Als Mitarbeiterin der Geschäftsstelle nahm ich diese Termine wahr und lernte nach und nach viele Menschen kennen, die sich an unterschiedlichen Orten und Stellen für die betroffenen Kinder einsetzten – neben vielen anderen Aufgaben.

So gut wie niemand wusste, dass es in der Sucht-Selbsthilfe feste Strukturen gibt und dass der FK BV mit einer hauptamtlich besetzten Geschäftsstelle in Kassel angesiedelt ist. Dass zudem ein Sucht-Selbsthilfeverband über eine gesetzlich festgeschriebene Selbsthilfeförderung in die Lage versetzt wird, Tagungen zu organisieren, führte oft zu ungläubigem Staunen.

Bei einer Sitzung in der Clearingstelle lernte ich Udo Reining kennen, Abteilungsleiter „Ambulante Jugendhilfe“ beim Jugendamt des Landkreises Kassel. In dessen Aufgabenbereich fiel das nordhessische Regionalprojekt „Integrierte Hilfen für Kinder psychisch- und suchtkranker Eltern“. Er erwies sich fortan immer wieder als wertvoller Lotse durch die zuständigen Stellen. So stellte er auch den Kontakt zur Fachberatung Tageseinrichtungen für Kinder im Landkreis Kassel her. Dort gab es Interesse an der gemeinsamen Planung einer Fortbildungsveranstaltung für Erzieher und Erzieherinnen. Es wurde eine Vorbereitungsgruppe gebildet, an der zusätzlich noch der Emstaler Verein und die Drogenhilfe Nordhessen beteiligt waren.

Das Thema „Kinder aus Suchtfamilien“ wurde um die Kinder von psychisch kranken Eltern erweitert. Als besonders hilfreich in der Zusammenarbeit erwies sich, dass wir Kernthesen (s. S. 27) erarbeiteten, die für alle Beteiligten verbindlich waren und somit bei aller Unterschiedlichkeit eine gemeinsame Basis schufen. Der Fachtag selbst fand am 27. November 2008 mit 140 Teilnehmer/innen statt (s. S. 10). Dort zeigte sich an vielen Stellen der gewachsene Zusammenhalt in der Vorbereitungsgruppe deutlich. Die ebenfalls anwesende zuständige Referentin des BKK BV versprach, sich in ihrem Hause dafür

einzusetzen, dass die entstandene Kooperation weiter mit Leben erfüllt bliebe. Somit konnte der FK BV noch ein weiteres Mal Fördermittel zur Durchführung des dritten Fachtages in Kassel beantragen (s. S. 11). Das Staatliche Schulamt, das Gesundheitsamt der Region Kassel sowie der örtliche Freundeskreis wurden als weitere Kooperationspartner gewonnen. Mittlerweile ist der Bundesverband zudem auch Gastgeber geworden, denn die Sitzungen der Vorbereitungsgruppe finden nun in dessen Geschäftsstelle statt.

Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich für die fantastische und von gegenseitiger Wertschätzung getragene Zusammenarbeit in den vergangenen beiden Jahren bedanken.

Ute Krasnitzky-Rohrbach

In der Vorbereitungsgruppe arbeiteten mit:

Emstaler Verein e.V., Sozialpädagogische Familienhilfe für Kinder mit psychischkranken Eltern:

Christiane Spranger-Paul

Drogenhilfe Nordhessen e.V., Fachstellen für Suchtprävention in Kassel und im Landkreis:

Salomé Möhrer-Nolte und Patricia Sheldon

Drogenhilfe Nordhessen e.V., Sozialpädagogische Familienhilfe „Sucht“: Petra Lachenicht

Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Bundesverband e.V.: Ute Krasnitzky-Rohrbach

Freundeskreis für Suchtkrankenhilfe Kassel:

Klaus Limpert

Gesundheitsamt der Region Kassel:

Dr. Ulrike Berlin

Jugendamt des Landkreises Kassel,

Ambulante Jugendhilfe: Udo Reining

Jugendamt des Landkreises Kassel, Tageseinrich-

tungen für Kinder: Ralph Kleppe, Gerdi Zollner-Bräutigam und Christoph Jöckel

Staatliches Schulamt für den Landkreis und die Stadt

Kassel: Sandra Eberth, Petra Steinheider-Idelberger,

Barbara Klemm-Röbig

Moderatorin der Fachtage: Jacqueline Engelke,

Journalistin und Autorin

Wenn Eltern sucht- oder psychisch krank sind

Fachtag für Erzieher/innen und Mitarbeitende der Selbsthilfe

Verglichen mit den Fachtagen, die im Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ stattfanden, hatte dieser Fachtag etliche Besonderheiten. So rückten diesmal die Kinder von suchtkranken und psychisch kranken Eltern gleichermaßen in den Blickpunkt. Die Situation dieser Kinder ist in vielen Punkten ähnlich: Sie erleben unzuverlässige Elternteile, die ihre Versprechen nicht halten, übernehmen Aufgaben, die die Eltern nicht erfüllen und schweigen nach außen über die Situation zu Hause.

Eröffnet wurde die Veranstaltung durch die stellvertretende Vorsitzende des Bundesverbandes der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Brigitte Sander-Unland. Sie freute sich über 140 Teilnehmende aus dem gesamten Bundesgebiet, die interessiert waren an den persönlichen Erfahrungen, die von Brigitte Sander-Unland als suchtkranker Mutter, Henning Mielke als erwachsenem Kind und Christiane Spranger-Paul als Fachfrau ehrlich und offen eingebracht wurden. Wichtiger Aspekt der Veranstaltung war, zu erfahren, wie es einer Mutter geht, wenn sie ihr Suchtproblem realisiert und gleichzeitig den Anspruch an sich hat, ihr Kind auf das Leben vorzubereiten. Oder was es für ein Kind aus einer betroffenen Familie bedeuten kann, wenn es neben den Eltern eine verlässliche Ansprechpartnerin findet.

In Referaten und einem Film bekamen die Teilnehmenden grundlegende Informationen zum Thema und zur Situation der Kinder. Arbeitsgruppen boten die Möglichkeit zu einem Austausch über eigene Erfahrungen.

Die Möglichkeiten, die das Tagungshaus bot, wurden von allen Mitwirkenden und Teilnehmern/innen als sehr geeignet empfunden. So konnte sich ein Klima des Vertrauens und der gegenseitigen Wertschätzung untereinander entwickeln. Eine gute und sensible Moderation trug weiter zum Erfolg der Veranstaltung bei.

Am Ende waren viele zufriedene Rückmeldungen zu hören. Die Veranstaltung und vor allem auch die Kooperation der ganz unterschiedlichen Stellen dabei wurden als gelungen eingeschätzt, was auch Dagmar Siewerts, Referentin beim BKK Bundesverband, Abteilung Gesundheit,

Essen, und Anne Janz, Dezernentin für Jugend, Schule, Frauen und Gesundheit der Stadt Kassel, in ihren Grußworten hervorhoben.

Der Arbeitskreis „Hilfen für Kinder von suchtkranken und psychisch kranken Eltern“, der zwischenzeitlich in der Region Kassel fest etabliert ist, hat mittlerweile zwei Flyer erarbeitet, in denen die Stellen zu finden sind, bei denen betroffene Eltern und Kinder Hilfe finden können. Alle diese Initiativen und Einrichtungen stellten sich beim Fachtag in einem Bazar vor, so dass Kontakte und Kennenlernen möglich wurden. Udo Reining vom Jugendamt des Landkreises Kassel, hatte die Stellen eingeladen, die für das Thema und für Hilfen wichtig waren, und zur Präsentation ihrer Arbeit motiviert.

Ute Krasnitzky-Rohrbach

Beteiligte an diesem Fachtag (neben den Mitgliedern der Vorbereitungsgruppe):

BKK Bundesverband, Abteilung Gesundheit, Essen:

Dagmar Siewerts

„Drachenherz“ – Ein Projekt des Blauen Kreuz in Deutschland e.V., Ortsverein Marburg, für Kinder aus suchtbelasteten Familien: Dr. Eva Geitz, Stefan Stark
Dezernentin für Jugend, Schule, Frauen und Gesundheit der Stadt Kassel: Anne Janz

Emstaler Verein e.V.: Edda Evers

Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe:

Brigitte Sander-Unland

Gesellschaft für Kinderbetreuung und Schule mbH & Co. KG in Kassel: Monika Stier

Jugendamt des Landkreises Kassel: Käthe Heinrich

Kasseler Familienberatungszentrum für Kinder,

Jugendliche und Familien e.V.: Rainer Hilbert

NACOA Deutschland, Interessenvertretung für Kinder aus Suchtfamilien e.V.: Henning Mielke

Sozial-Psychiatrischen Dienst der Stadt Kassel:

Marianne Kunze-Turmann (im Projekt, später in ihrer Funktion als Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie)



**Kindern von
sucht- und psychisch
kranken Eltern Halt geben**
WAHRNEHMEN – VERSTEHEN – HANDELN

FACHTAG
Samstag, 23. Januar 2010
von 8.00 bis 16.15 Uhr

Haus der Kirche
Wilhelmshöher Allee 330
34131 KASSEL



Einführung und Grußworte

- Brigitte Sander-Unland, stellv. Vorsitzende der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe – Bundesverband e. V.
- Anne Janz, Dezernentin für Jugend, Schule, Frauen und Gesundheit der Stadt Kassel
- Susanne Selbert, Erste Kreisbeigeordnete des Landkreises Kassel
- Margot Wehmhöner, Referentin beim BKK Bundesverband, Abt. Gesundheit, Essen

Film „Traurige Helden“

Die betroffenen Kinder: Fakten, Risiken, Chancen und mögliche Hilfen

Christiane Spranger-Paul, Sozialpädagogische Familienhilfe für Kinder mit psychisch kranken Eltern im Emstaler Verein e. V.

Hinter die Fassaden schauen ...

Interviews mit betroffenen Kindern und Eltern

Kinder stark machen – Förderung von Resilienzen

Dr. Ulrike Berlin, Gesundheitsamt Region Kassel, Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst

Wer kann welche Aufgaben zum Wohl der betroffenen Kinder erfüllen?

Podiumsgespräch mit Vertreter/innen

- des Jugendamtes, Allgemeiner Sozialer Dienst von Stadt und Landkreis Kassel
- des Gesundheitsamtes, Region Kassel, Sozialpsychiatrischer Dienst und Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst
- der Drogenhilfe Nordhessen e. V., Sozialpädagogische Familienhilfe „Sucht“
- des Emstaler Vereins e. V., Sozialpädagogische Familienhilfe „Psychisch Kranke“
- des Schulamtes, der Schule
- der Selbsthilfe.

Anschließend präsentieren sich diese Vertreter/innen mit weiteren bundesweiten und nordhessischen Initiativen und Einrichtungen in einem Bazar.

Arbeitsgruppen

AG 1:

Wie ich als Lehrkraft helfen kann

Welche Möglichkeiten der Intervention haben Sie im schulischen Bereich – an welche Grenzen stoßen Sie? Wir wollen gemeinsam Hilfestellungen für Gespräche mit den betroffenen Kindern und ihren Eltern erarbeiten.

Melanie Gerspott, Leiterin der Beratungsstelle AURYN für Kinder psychisch kranker Eltern in Leipzig und Petra Weiß, Freundeskreis für Suchtkrankenhilfe Kassel

AG 2:

Familiendynamik in betroffenen Familien

Die psychische Erkrankung / Sucht eines Elternteils wirkt sich auf das gesamte Familiensystem aus. Um wirksame Hilfen anbieten zu können, ist es notwendig, bestehende Rollen, Bündnisse und Verantwortlichkeiten in der Familie zu erkennen. Konkrete Fallbeispiele verdeutlichen mögliche Strukturen und Loyalitäten innerhalb der Familie.

Petra Lachenicht, Drogenhilfe Nordhessen e. V.

Edda Evers, Emstaler Verein e. V.

Brigitte Sander-Unland, Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe – Bundesverband e. V.

AG 3:

Kinder stärken und Lebenskompetenzen fördern im Schulalltag

Welche Risikofaktoren gibt es, und was schützt? Was kann Schule leisten, um Schutzfaktoren bei Kindern zu stärken? Kennenlernen von Bausteinen zur Suchtprävention – und Materialbörse.

Gaby Biebighäuser-Reese, Grundschullehrerin; Salomé Möhrer-Nolte und Pat Sheldon, Fachstellen Suchtprävention Kassel und Landkreis Kassel, Drogenhilfe Nordhessen e. V.; Meike Strakerjahn, Freundeskreis für Suchtkrankenhilfe Mimmenhausen

AG 4:

Elterngespräche zum Wohle der betroffenen Kinder führen

Wer kann was übernehmen, um die Situation des Kindes zu verbessern? Lehrkräfte oder Erzieher/innen sollen den Eltern nicht vorschreiben, was gemacht werden muss, sondern dies muss sich im Elterngespräch entwickeln und gemeinsam vereinbart werden.

Andrea Erdbahn und Martina Heinrich, Förderschullehrerinnen; Klaus Limpert, Freundeskreis für Suchtkrankenhilfe Kassel e. V.

Zusammenfassung der Tagung

Jörg Dreismann, TicTac Theater Schauenburg

Veranstaltungsmoderation

Jacqueline Engelke, Journalistin und Autorin

1. Wieso arbeitet das Jugendamt des Landkreises in der Kooperation mit?

Am Jugendamt des Landkreises Kassel ist seit 2007 das Projekt „Integrierte Hilfen für Kinder suchtkranker und psychisch kranker Eltern“ angesiedelt. Es ist das nordhessische Regionalprojekt eines hessenweiten Gesamtprojektes „Prävention und Krisenintervention in Jugendhilfe und Psychiatrie“. Ziele sind unter anderem, für die Problemlage der betroffenen Kinder zu sensibilisieren, geeignete Fortbildungen durchzuführen, damit beteiligte Fachkräfte über bestehende Hilfen informiert werden, und den Zugang zu geeigneten Hilfen für die Betroffenen zu erleichtern.

Mittlerweile ist bekannt, wie hoch die Zahl der Kinder in mit sucht- beziehungsweise psychischen Erkrankungen belasteten Familien ist. Es ist also für eine große Zahl von Kindern eine alltägliche Lebenssituation, mit der Problematik der Eltern zurecht kommen zu müssen. Diese Kinder befinden sich in aller Regel in Tageseinrichtungen für Kinder und in Schulen. Deshalb ist es im Sinne der Ziele des Projektes wichtig, gerade Erzieher und Erzieherinnen in den Kindertagesstätten sowie Grundschullehrer und -lehrerinnen für die Situation dieser Kinder zu sensibilisieren. Erst durch die Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe wurde es möglich, über zwei Fachtage eine große Anzahl dieser Zielgruppen in der Region zu erreichen.

Wir konnten als Jugendamt über die zuständigen Fachbereiche beim ersten Fachtag allen Einrichtungen aus dem Kindertagesstättenbereich diese Fortbildung empfehlen und den Fachtag dort publik machen. Der Bundesverband der Freundeskreise übernahm den logistischen und finanziellen Hauptpart der Tagungsorganisation. Die finanziellen und personellen Ressourcen der anderen beteiligten Institutionen wären hier überfordert gewesen.

2. Was sollte man berücksichtigen, wenn man mit dem Jugendamt zusammenarbeiten möchte?

Jugendämter sind in der Regel große Behörden mit weit verzweigten Fachbereichen und enorm gewachsenen Aufgaben. Auf der Ebene der betroffenen Kinder beziehungsweise Familien ist die Kontaktaufnahme mit den örtlich zuständigen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) Voraussetzung, um die verschiedenen, oft ambulanten Hilfeangebote der Jugendhilfe zu erreichen. Im Vordergrund steht hier das Beratungs- und Hilfeangebot des Jugendamtes an die ganze Familie. Als Lotsen für das Hilfesystem in Stadt und Landkreis Kassel sind je nach Zielgruppe Ansprechpartner aus den Institutionen benannt worden, die bei einer Kontaktaufnahme an die zuständigen Fachkräfte weitervermitteln.

3. Was war für das Jugendamt bisher an der Kooperation wichtig?

Für das Jugendamt steht im Vordergrund, Kinder, deren Eltern mit psychischer Erkrankung oder Suchtproblemen belastet sind, möglichst frühzeitig zu erreichen. Dafür waren die Fachtage ein wichtiger Baustein. In Referaten, Interviews und in Arbeitsgruppen wurden konkrete Möglichkeiten zum Handeln und zur Kooperation aufgezeigt. Zum Beispiel konnten die in der Region vorhandenen spezifischen Hilfen der Jugendämter, die Sozialpädagogischen Familienhilfen für Eltern mit Suchtproblemen oder psychischer Erkrankungen, einem breiten Kreis von Fachkräften in Schulen und Kindertagesstätten sowie Mitarbeitenden in der Selbsthilfe bekannt gemacht werden. Im Hinblick auf das Jugendamt gibt es die Angst, dass Kinder aus den Familien genommen werden, sobald das Jugendamt eingeschaltet wird. Dies geschieht jedoch erst, wenn Hilfeangebote nicht ausreichen und der Schutz der Kinder nachweislich nicht anders gewährleistet werden kann. Dann muss das Jugendamt im Rahmen seiner Wächterfunktion in Zusammenarbeit mit den Familiengerichten auch gegen den Willen der Eltern

eingreifen. Es war uns wichtig, dies deutlich zu machen, um Ängste und Vorurteile abzubauen. Da auch Vertreter der Sozialpsychiatrie, des Gesundheitsamtes, der Kliniken und der Beratungsstellen vertreten waren, wurde die Breite des Spektrums der wichtigen Institutionen deutlich, die Hilfen anbieten. Die Teilnehmenden konnten an diesen „Schnittstellen“ persönlich Kontakt aufnehmen. So wurde künftige Zusammenarbeit ermöglicht.

4. Warum hat diese Kooperation nach Ihrer Einschätzung gut funktioniert?

Jeder der beteiligten Kooperationspartner hat seinen eigenen Schwerpunkt und Beitrag hinsichtlich des anspruchsvollen Ziels dieser Kooperation: „Wahrnehmen – Verstehen – Handeln“ im Sinne der betroffenen Kinder. Die Sensibilität von Erziehern und Erzieherinnen und Lehrkräften für die besondere Situation der Kinder ist Voraussetzung dafür, die Familien frühzeitig zu erreichen und in vorhandene Hilfeangebote zu

vermitteln. Insofern schafft Kooperation die Voraussetzung für gemeinsames „Handeln“. Frühzeitig eingesetzte Hilfen erhöhen wiederum die Chance, die Familie langfristig zu stabilisieren. Ein wesentlicher Beitrag der Selbsthilfe ist beim „Verstehen“ zu sehen. Kein Professioneller kann die Risiken und Nöte der Kinder in den belasteten Lebensumständen transparenter und spürbarer vermitteln als ehemals betroffene Selbsthilfe-Vertreter.

Udo Reining

*Abteilungsleiter Ambulante Jugendhilfe
und Projektkoordinator „Hilfen für Kinder
suchtkranker und psychisch kranker Eltern“*



Landkreis Kassel – Jugendamt
Wilhelmshöher Allee 19 a, 34117 Kassel
www.landkreiskassel.de

Ambulante Jugendhilfe ist eine Hilfe zur Erziehung nach § 30 SGB VIII (Erziehungsbeistandschaften und Jugendhelfer). Zielgruppe der Ambulanten Jugendhilfe sind verhaltensauffällige oder benachteiligte Kinder oder Jugendliche, die einer Unterstützung in ihrem familiären Lebensumfeld bedürfen. Ambulante Jugendhilfe als aufsuchende sozialpädagogische Einzelfallhilfe zielt darauf ab, die Chancen dieser Kinder und Jugendlichen zu verbessern und vorhandene Potentiale in den Familien zu nutzen und zu fördern.

Das gegenseitige Verständnis fördern

Emstaler Verein e. V. bietet Hilfen für psychisch Kranke

AUS
SICHT DER
BETEILIGTEN

1. Wieso arbeitet der Emstaler Verein e. V. in der Kooperation mit?

Der Emstaler Verein stellt sich laut Satzung unter anderem die Aufgabe, über psychische Erkrankungen aufzuklären und Vorurteile abzubauen. Die Information über die Situation der Kinder von psychisch Kranken gehört zu dieser Aufgabe. Die Kooperation und die Fachtage sind eine gute Gelegenheit, dies zu tun und so Akzeptanz und Wissen bei wichtigen Gruppen wie Erziehern und Erzieherinnen sowie Lehrkräften zu erweitern.

2. Was sollte man berücksichtigen, wenn man mit dem Emstaler Verein zusammenarbeiten möchte?

Der Emstaler Verein ist im Bereich der Behindertenhilfe tätig, der aber für die erwachsenen psychisch Kranken zuständig ist. Zusätzlich hat er einen Fachbereich Jugendhilfe, den ich leite. Am besten wendet man sich direkt an die Fachbereichsleitung, die meist den besten Überblick über laufende Projekte, Aktivitäten und Zuständigkeiten hat. Im Landkreis Kassel bieten wir beispielsweise neben einer Sozialpädagogischen Familienhilfe für psychisch Kranke ein Patenschaftsmodell für die Kinder aus Familien mit psychisch kranken Eltern an.

Nicht alle Organisationen und Institutionen, die Hilfen für psychisch kranke Menschen anbieten, arbeiten auch in der Jugendhilfe. Der erste Schritt ist also herauszufinden, wer für das Thema zuständig ist. Sollte es keinen Fachbereich für Jugendhilfe geben, wendet man sich am besten an die Leitung oder Geschäftsführung.

3. Was war für Sie bisher an der Kooperation wichtig?

Für mich war es wertvoll, mit anderen Bereichen zusammenzuarbeiten, die nicht primär für psychisch Kranke zuständig sind. Dadurch lernt man einzelne Institutionen und Angebote und deren Arbeitsweise kennen. Das gilt auch für Kindertagesstätten oder Schulen. Wie arbeiten sie dort, was bewegt die Mitarbeitenden? Dieser Dialog hat zum gegenseitigen Verständnis beigetragen und verdeutlicht, welche Möglichkeiten im anderen Bereich überhaupt existieren und realistisch sind. Wichtig war auch, dass bei dieser Kooperation Sachfragen im Vordergrund standen wie, „Wie kann man auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen?“

4. Warum funktionierte diese Kooperation nach Ihrer Einschätzung gut?

Weil das Sachthema im Mittelpunkt stand. Alle Teilnehmenden brachten ihr Wissen und ihre Kenntnisse zur Sache ein und das Klima, das Miteinander war gut. Außerdem ging es um eine sehr konkrete und klare Aufgabe: die Fachtage vorzubereiten. Auch die gute Strukturierung und Organisation trugen sicher zum Erfolg bei.

Christiane Spranger Paul
Bereichsleiterin Jugendhilfe
im Emstaler Verein e. V.



Emstaler Verein e. V.
Kurfürstenstr.1, 34466 Wolfhagen
www.emstaler-verein.de

Der gemeinnützige Emstaler Verein entstand 1986 als Alternative und Ergänzung zur stationären Langzeitunterbringung in Psychiatrischen Krankenhäusern. Ziel ist, die Lebensqualität und Integration von psychisch kranken Menschen zu verbessern. Dafür bietet der Emstaler Verein im Landkreis und der Stadt Kassel ambulante und teilstationäre Betreuungsangebote.

Informationen und Hilfestellungen vermitteln

Drogenhilfe Nordhessen e. V. für frühzeitige Prävention

1. Wieso arbeitet die Drogenhilfe Nordhessen in der Kooperation mit?

Die Drogenhilfe Nordhessen e. V. hat als großer Träger von Hilfeangeboten in Nordhessen auch Angebote für Kinder von suchtkranken Eltern und für Familien. Das Thema spielt in der Suchtprävention eine Rolle. Die Drogenhilfe ist Träger der Sozialpädagogischen Familienhilfe Sucht (SPFH Sucht). Ein weiteres Angebot für Kinder und deren suchtkranke Eltern ist das Kinderhaus Böddiger Berg, eine stationäre Therapieeinrichtung. Wir haben deshalb natürlich ein Interesse am Thema Kinder von suchtkranken Eltern und daran, dass über dieses Thema informiert wird.

Vernetzung zum Wohle der Kinder ist uns wichtig, damit die Kinder in ihrer speziellen Situation gesehen und unterstützt werden und damit schnell gehandelt werden kann. Das geht nur gemeinsam und vernetzt und das geht auch nur, wenn man um die speziellen Angebote der Kooperationspartner weiß. Uns ist die Sensibilisierung einer breiten Öffentlichkeit für die spezielle Situation dieser Kinder schon lange ein Anliegen und wir freuen uns, dass es in Kooperation gelingt, spezielle Angebote der Unterstützung anbieten zu können. Auch im Sinne der Prävention ist eine Arbeit mit Kindern aus suchtbelasteten Familien und aus Familien mit psychisch erkrankten Eltern wichtig. Wir wissen, dass ca. zwei Drittel dieser Kinder aus so belasteten Situationen später selbst süchtig oder psychisch krank werden. Hier gilt es, durch spezielle Angebote möglichst frühzeitig präventiv zu handeln.

Petra Lachenicht,
Sozialpädagogische
Familienhilfe Sucht

**Salome
Möhler-Nolte und
Patricia Sheldon,**
Fachstellen Sucht-
prävention in Kassel
und Landkreis Kassel

2. Was sollte man berücksichtigen, wenn man mit der Drogenhilfe zusammenarbeiten möchte?

Am besten ist es, sich an die Leitung zu wenden und jene Stellen und Ansprechpartner zu erfragen, die mit dem Thema direkt zu tun haben. Im Fall der Drogenhilfe sind das die Suchtprävention und die SPFH Sucht.

3. Was war für Sie bisher an der Kooperation wichtig?

Das Thema konnte transparent gemacht werden, die Auswirkungen von Sucht auf die Kinder wurden verdeutlicht. Erzieher und Erzieherinnen sowie Lehrkräfte bekamen durch die Fachtage nicht nur Informationen, sondern auch Hilfestellungen. Durch die Kooperation haben sich Handlungsspielräume und Möglichkeiten eröffnet, das Thema aufzugreifen und weiter zu tragen.

4. Warum funktioniert diese Kooperation nach Ihrer Einschätzung gut?

Die Kooperationspartner haben alle mit der Arbeit für Kinder zu tun. Sie haben Interesse am Thema und sind motiviert, etwas für diese Gruppe zu bewirken. Allen Kooperationspartnern ist das Thema ein echtes Anliegen, ein Herzensanliegen. Wir haben ein gemeinsames Ziel, nämlich die Enttabuisierung des Themas und die frühzeitige Unterstützung dieser Kinder.

*Drogenhilfe Nordhessen e. V.
Glockenbruchweg 80, 34134 Kassel
Tel. 05 61 / 7 39 50 39, Fax 05 61 / 7 39 50 30
info@drogenhilfe.com
www.drogenhilfe.com*

Drogenhilfe
Nordhessen e. V.

Die Drogenhilfe Nordhessen e. V. bietet Beratung, Betreuung, Unterstützung, Therapie und Nachsorge, aber auch vielfältige Präventionsangebote für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Familien in 30 Projekten an 20 Standorten in Nordhessen. Sie wurde 1982 gegründet und hat sich zu einem modernen sozialen Dienstleister mit einem differenzierten Netz von Hilfen entwickelt. Dies reicht von einer stationären Jugendhilfeeinrichtung wie dem „Kleinen Bärenberg“ über Drogenberatungsstellen, Fachstellen für Suchtprävention bis hin zu Betreutem Wohnen und Notschlafstellen.

Denkweisen anderer Stellen kennenlernen

Freundeskreis Kassel e. V. bringt Betroffenenkompetenz ein

AUS
SICHT DER
BETEILIGTEN

1. Wieso arbeitet der Freundeskreis Kassel in der Kooperation mit?

Wir sind der Meinung, dass bei Veranstaltungen, bei denen Sucht eine Rolle spielt, die Sicht von Sucht betroffenen Menschen wichtig ist. Wir, die wir eine Suchterkrankung erlebt haben, können eine andere Sichtweise einbringen als jene, die Sucht aus Schilderungen oder von Außen kennen.

2. Was sollte man berücksichtigen, wenn man mit einer/ihrer Selbsthilfe-Gruppe zusammenarbeiten möchte?

Selbsthilfe ist so gut wie immer ehrenamtliche Tätigkeit, es gibt nur sehr wenige Hauptamtliche. Das bedeutet, die meisten Selbsthilfe-Mitglieder sind beruflich tätig und können oft nur schwer zu Treffen oder Sitzungen kommen, die in der normalen Arbeitszeit liegen. Dafür sollte man Verständnis aufbringen.

3. Was war für die Freundeskreise bisher an der Kooperation wichtig?

Für uns war der Kontakt zu anderen Stellen wie dem Jugendamt, dem Staatlichen Schulamt, der Drogenberatung oder dem Emstaler Verein

wichtig. Wir konnten viel über die Denkweisen dort lernen, über die Probleme und Grenzen dieser Vereine und Institutionen.

4. Warum funktioniert diese Zusammenarbeit Ihrer Einschätzung nach gut?

Mein Eindruck ist, dass Sach-, Fach- und Betroffenenkompetenz auf gleicher Augenhöhe eingeschätzt werden. Die Selbsthilfe stand in dieser Kooperation nicht am Rand, sondern wurde von den Professionellen mit ihrer eigenen Kompetenz ernst genommen. Ich fühlte mich bei den Sitzungen akzeptiert und hatte den Eindruck, dass jeder sein Bestes gab.

Klaus Limpert

Vorsitzender des Freundeskreise Kassel



Freundeskreise
für Suchtkrankenhilfe

Freundeskreis Kassel e. V.
Alkoholfreie Begegnungsstätte Aqua Pub
Frankfurter Str. 314, 34134 Kassel
Tel. 05 61 / 4 57 69
freundeskreis-kassel@t-online.de

Freundeskreis – der Name kennzeichnet die Haltung der Mitglieder in den Freundeskreis-Selbsthilfegruppen: Ein Freund ist ein Mensch, der mich versteht, mich annimmt. Freunde bewerten sich nicht nach Leistung und Gegenleistung. Offenheit, gegenseitige Wertschätzung und Ernstnehmen bestimmen den Umgang miteinander. Ehemalige Patienten aus Fachkrankenhäusern der Diakonie gründeten 1956 in Württemberg die ersten Freundeskreise als Selbsthilfegruppen für Alkoholiker.

Anknüpfungspunkte finden – Vernetzung anstoßen

Kindertagesstätten sind täglich mit dem Thema konfrontiert

1. Wieso arbeitet Ihre Institution in der Kooperation mit?

Die Kindertagesstätten sind täglich mit dem Thema der Veranstaltung konfrontiert, und die Wahrnehmung in den Tageseinrichtungen ist, dass insbesondere Sucht- und psychische Probleme zunehmen. Der Fachtag diente für uns als Weiterbildung zum Thema „Umsetzung § 8a SGB VIII- Schutzauftrag“, denn gerade psychisch- und suchtkranke Eltern können über die Kindertagesstätten frühzeitig über Hilfen informiert werden, es können frühzeitig Hilfen angestoßen werden. Wichtig ist uns, die Fachkräfte in den Tageseinrichtungen zu informieren über die Ansprechpartner der Selbsthilfegruppen und Organisationen, die im Landkreis Kassel zur Verfügung stehen.

2. Was sollte man berücksichtigen, wenn man mit Ihrer Abteilung zusammenarbeiten möchte?

Am besten sind wir über E-Mail erreichbar, da wir den ganzen Landkreis Kassel mit 130 Einrichtungen abdecken müssen und eine Stelle Fachberatung und eine Stelle für die Fachaufsicht zur Verfügung haben. Auf Grund von Außendienstterminen sind wir telefonisch oft schlecht erreichbar, von daher ist der Kontakt über E-Mail der einfachste. Ein Problem ist das Zeitkontingent. Wir haben wenig Zeit für viele Einrichtungen. Aus diesem Grunde wird oft im Rahmen von Multiplikatoren gearbeitet, in Arbeitskreisen der Leitungen, Organisation von Fortbildungsangeboten vermitteln etc. Um Informationen (zum Beispiel über einen Fachtag) an die Einrichtungen zu geben, benötigen wir einen zeitlichen Vorlauf. Wir haben kein finanzielles Budget für Veranstaltungen, von daher müssen Fortbildungen fremd finanziert werden oder sich über

die Teilnehmerentgelte tragen. Als Fachaufsicht können wir im so genannten Betriebserlaubnisverfahren direkt auf die Träger und die Einrichtungen Einfluss nehmen, als Fachberatung haben wir nur empfehlende Möglichkeiten.

3. Was war für Sie bisher an der Kooperation wichtig?

Es war interessant zu erfahren, wer alles im Arbeitsfeld unterwegs ist. Eine Vernetzung hat stattgefunden, Anknüpfungspunkte wurden gefunden. Mit der Drogenhilfe wurde eine Zusammenarbeit bezüglich des Projekts „Spielzeugfreier Kindergarten“ initiiert. Auch die Selbsthilfegruppen und -verbände sind nunmehr für die Erzieherinnen präsent und ansprechbar.

4. Warum funktioniert die Kooperation?

Das lag zum einen an Personen, die sich um die verwaltungstechnischen Abläufe gekümmert haben. Auch wurde vom Jugendamt im Sinne des „Netzwerks“ ein sehr wichtiger Beitrag geleistet. Zum anderen war die Veranstaltung sehr professionell aufgezogen (Räumlichkeiten, Moderation, Inhalte, Tagungstechnik, Verpflegung). Es wurde darauf geachtet, dass alle Beteiligten den gleichen Informationsstand hatten. Das hat Vieles vereinfacht. Der Informationsfluss hat gestimmt, alle Beteiligten waren kompetent und engagiert – dann kann etwas gut funktionieren.

Ralph Kleppe, Abteilungsleiter Tageseinrichtungen für Kinder, Kindertagespflege und Jugendförderung im Landkreis Kassel.

Landkreis Kassel – Jugendamt
Wilhelmshöher Allee 19 a, 341117 Kassel
www.landkreiskassel.de

Der Bereich Tageseinrichtungen ist unterteilt in Fachaufsicht und Fachberatung. Der Aufgabenschwerpunkt der Fachaufsicht für Kindertagesstätten liegt in der Planung und Sicherstellung eines bedarfsgerechten Betreuungs-, Bildungs-, und Erziehungsangebotes für Kinder im Alter von 0 – 14 Jahren. Auftrag der Kindertagesstättenfachberatung ist es, zur Qualitätsentwicklung der Kindertagesstätten im Landkreis Kassel beizutragen. Sie befasst sich mit allen pädagogischen Fragen, die die Leitung, die Fachkräfte sowie die Kinder und deren Eltern betreffen.

Lehrkräfte stärken – Hilfemöglichkeiten aufzeigen

Schulpsychologischer Dienst als Ansprechpartner

AUS
SICHT DER
BETEILIGTEN

Im Schulbereich können wir Kindern und Jugendlichen begegnen, die unter der Situation der sucht- oder psychisch kranken Eltern leiden. Diese familiären Belastungen beeinträchtigen natürlich auch das Lernen und Verhalten der Schüler und Schülerinnen. Die Lehrkräfte sind häufig verunsichert, wie sie in einer solchen Situation hilfreich reagieren können. Sie sind keine Therapeuten, haben aber umfassende Alltagserfahrungen im Umgang mit diesen besonders belasteten Kindern. Wir möchten den Lehrkräften Hilfsmöglichkeiten aufzeigen, aber auch die Grenzen ihres Handelns in solchen Familien bewusst machen.

Wer fallbezogen schulische Kooperationspartner sucht, sollte bei der jeweiligen Schule nach dem Klassenlehrer/der Klassenlehrerin fragen. An einigen Schulen gibt es auch spezielle Beratungslehrer für Suchtprävention, die als zusätzliche Kooperationspartner dienen können.

Beim Staatlichen Schulamt ist entweder der schulpsychologische Dienst der richtige Ansprechpartner für diese Themen, oder er kennt die Kontaktpartner im Haus und leitet Anfragen entsprechend weiter. Am besten gelingt die Kontaktaufnahme per Mail oder Telefon.

Barbara Klemm-Röbig

*Schulpsychologin im Staatlichen Schulamt
für Landkreis und Stadt Kassel*

HESSEN



Staatliches Schulamt für den Landkreis
und die Stadt Kassel

Holländische Str. 141, 34127 Kassel

Tel. 05 61 / 80 78-0, Fax 05 61 / 80 78-110

poststelle@ks.ssa.hessen.de

www.schulamt-kassel.hessen.de

Die Staatlichen Schulämter als untere Schulaufsichtsbehörden haben den gesetzlichen Auftrag, die Qualität der schulischen Arbeit, die Vergleichbarkeit der Abschlüsse und die Durchlässigkeit der Bildungsgänge zu gewährleisten. Sie beraten und unterstützen die Schulen dabei, ihre Aufgaben wahrzunehmen. Dabei orientiert sich das Staatliche Schulamt am zentralen Auftrag des hessischen Schulwesens: Das Recht jedes jungen Menschen auf Bildung zu gewährleisten und Unterricht und Erziehung so zu gestalten, dass sich Schülerinnen und Schüler akzeptiert fühlen, sich entfalten sowie zukunftsorientiert und effektiv lernen können.

Die Tätigkeit von Schulpsychologen umfasst die präventive und systembezogene Beratung und die psychologische Beratung von Schulen, Lehrern, Eltern und Schülern.

Normalität ermöglichen

Eine suchtkranke Mutter erzählt

Wenn ich heute gefragt werde, was ich in meiner akuten Trinkphase gefühlt oder gedacht habe, fällt mir eine Antwort schwer. Welche meiner Gefühle stammen tatsächlich aus der Situation damals? Was habe ich später hinzugefügt, nachdem ich aufgehört habe zu trinken? Suchtkranke nehmen ja ihre Gefühle gerade nicht mehr wahr. Ich erinnere mich an Ängste, auch Ängste um meine Tochter. Meine Tochter sollte so normal aufwachsen wie alle anderen Kinder. Ihr sollte nichts fehlen.

Ich hatte Angst davor, dass jemand etwas bemerkt. Angst, dass andere sich einmischen und sagen: „Du bekommst das nicht hin mit der Erziehung deiner Tochter.“ Ich wollte nicht auffallen! Es sollte nichts nach Außen dringen. Natürlich habe ich mich darüber gefreut, dass meine Tochter eine so gute Schülerin war und alles schaffte. Sie übernahm jedoch damit auch eine Rolle, doch das wusste ich damals nicht.

Für mich als Mutter waren Freunde und Freundinnen wichtig. Eine Freundin half bei der Organisation der Geburtstagsparty für meine Tochter. Andere Freunde und mein Mann machten mit meiner Tochter Ausflüge, auch wenn ich nicht mitkam. Ich empfand alles als hilfreich, was meiner Tochter erlaubte „normal“ aufzuwachsen. So bekam sie in einer Privatschule Mittagessen und die Hausaufgaben wurden betreut. Solche Angebote können für Kinder (und Eltern) sehr wichtig sein.

Ich erlebe heute in der Selbsthilfe Eltern, die einen Rückfall haben. Spricht man sie auf ihre Kinder an, sind sie sicher: das schaffe ich schon. Realitätsverlust ist Teil der Suchtkrankheit. Manche Eltern spüren wohl, dass sie ihren Kindern diese Normalität nicht mehr bieten können. Doch Sucht ist individuell verschieden und die Reaktionen sind daher bei jedem Suchtkranken anders. Deshalb ist es wichtig, sehr genau hinzuschauen, wenn Eltern trinken. Die Kinder sind in suchtblasteten Familien häufiger Streit ausgesetzt. Ich habe früher immer versucht, meiner Tochter gegenüber solche Streitereien auszubügeln oder sie irgendwie abzutun. Doch das Leben der Kinder ist geprägt von Angst, Unsicherheit und Trauer. Sie erleben selten Spaß, Freude und Lachen.

Erzieher und Erzieherinnen und Lehrkräfte können den Kinder helfen, indem sie ihnen Normalität ermöglichen. Sie können die Stärken der Kinder fördern und sensibel für deren Probleme sein. Sie sollten also ihre ureigensten Aufgaben gut erfüllen. Sie können gute Vorbilder, Vertrauenspersonen und Ansprechpartner der Kinder sein. In Gesprächen mit Eltern sollten konkrete Anliegen und Beobachtungen ohne eine Vorwurfshaltung angesprochen werden. Zum Beispiel, dass das Kind nicht pünktlich abgeholt wurde oder nicht pünktlich kommt. Sie sollten Wahrnehmungen, wie angetrunken sein, benennen und auf Hilfsangebote für die Eltern verweisen. Für die Suchtkrankheit der Eltern sind andere Stellen zuständig. Es bringt absolut nichts, sich in die Sucht der Eltern einzumischen. Hätte das jemand bei mir versucht, so hätte ich mich vielleicht noch mehr zurückgezogen.

Sucht-Selbsthilfe kann in der Zusammenarbeit Partner für Nachfragen sein. Lehrkräfte oder Erzieher/Erzieherinnen können beispielsweise auf Anfrage eine Selbsthilfe-Gruppe besuchen oder von Sucht betroffene Menschen einladen. Diese können mit ihrer ganz eigenen Kompetenz über Suchtkrankheit und ihre Elternrolle reden und informieren, sei es bei Fachtagen oder bei Fortbildungen. Die Erfahrung als Eltern ist gefragt. So bin ich bei dem Fachtag in Kassel von Erzieherinnen oft gefragt worden: Wie würden Sie als Mutter reagieren, wenn wir das oder das gemacht hätten? Allerdings sollte man bei Anfragen an die Gruppen das Thema sehr klar benennen. Geht es um das Verständnis einer Suchterkrankung, um Prävention oder um das Erleben der Kinder in einer Suchtfamilie?

Die Sucht-Selbsthilfe sollte in ihren Gruppen Sucht als Familienerkrankung sehen und zum Thema machen, damit diese Reflektion möglich ist. Das ist wichtig, damit Eltern mit ihren Kindern offen sprechen können, ihren Kindern beispielsweise erlauben, sich ebenfalls Hilfe zu suchen. Suchtkranke Eltern müssen lernen, den Kindern das Recht auf ihr eigenes Leben zu geben und sie aus der Verantwortung für die Familie entlassen. Kooperation ist fruchtbar, wenn alle Stellen ihre Aufgaben wahrnehmen und sich ergänzen zum Wohle der Kinder.

Brigitte
Sander-Unland
*Freundeskreise für
Suchtkrankenhilfe,
Bundesverband e. V.,
stellvertretende Vor-
sitzende, Ansprech-
partnerin für den
Freundeskreis
Mimmenhausen
(Bodenseekreis)
bsander-unland@
web.de*

Der Verlust von Sicherheit und Zuverlässigkeit

Ein betroffenes erwachsenes Kind erzählt

AUS SICHT
DER EIGENEN
BETROFFENHEIT

Ich war ca. 14 Jahre alt, als ich begriff, dass meine Eltern Alkoholiker sind. Meine Mutter vergaß mich eines Abends vom Ballettunterricht abzuholen, weil sie betrunken auf dem Sofa lag. An diesem Abend wurde mir klar, dass ich mich nicht mehr auf meine Mutter verlassen konnte.

Ich kann nicht genau sagen, ab wann meine Eltern angefangen haben zu trinken. Dies entwickelte sich schleichend. Irgendwann war der Alkoholkonsum so stark, dass meine Eltern den Haushalt und uns Kinder (ich habe noch zwei jüngere Geschwister) nicht mehr vollständig versorgen konnten. Wir Kinder begannen, diese Aufgaben zu übernehmen, da wir uns ein „normales Leben“ wünschten und vor allem nicht auffallen wollten. Besonders für mich war es eine sehr schwere Zeit, da ich damals mitten in der Pubertät steckte. Ich wollte so sein wie alle anderen Mädchen auch. Auf der einen Seite wollte ich Spaß haben, abends weg gehen, die ersten Partys feiern, usw. Doch für mich war dies sehr schwer, da ich auf der anderen Seite ein sehr großes Verantwortungsgefühl gegenüber meinen Brüdern hatte und auch meine Eltern nicht im Stich lassen wollte.

Erst als meine Mutter eine Therapie machte (damals war ich ca. 17 Jahre) begriff ich, dass ich nichts gegen die Sucht meiner Mutter hätte tun können, denn nur allein sie selber kann etwas gegen ihre Sucht unternehmen.

Wenn ich heute so zurückdenke, und mir überlege, was mir in dieser Zeit geholfen hat, fallen mir meine Oma und eine befreundete Familie ein. In ihnen hatte ich Ansprechpartner, mit denen ich über die Probleme zu Hause reden konnte. Auch meine Freunde haben mir indirekt geholfen. Sie wussten zwar nicht, was bei mir zu Hause los war, doch wenn ich mit ihnen weg gegangen

bin, kam ich mir ein bisschen wie ein normaler Teenager vor.

Mein sonstiges Umfeld wusste nicht über die Alkoholkrankheit meiner Eltern Bescheid. In der Schule zum Beispiel bin ich nicht auffällig gewesen. Nein, im Gegenteil! Ich habe in dieser Zeit sogar bessere Noten geschrieben als davor.

Mir sind aus dieser Zeit besonders zwei Lehrkräfte in Erinnerung geblieben. Diese Lehrer sind für mich sehr wichtig gewesen, da es die einzigen Lehrer waren, die sich mit den Schülern in unserer Klasse auseinander gesetzt haben. Wenn es in der Klasse zum Beispiel Unstimmigkeiten gab, nahmen sie sich Zeit und versuchten, die Sache mit uns Schülern zu klären. Dieses Verhalten hat mich sehr beeindruckt.

Wenn mich heute jemand fragen würde, was mir damals geholfen hätte, würde ich antworten: Es sollte in der Schule am schwarzen Brett zum Beispiel Internetadressen geben von Stellen, an die man sich anonym wenden kann oder sogar die Telefonnummern von der Telefonseelsorge. Ich finde, die größte Hilfe, die man Kindern von suchtkranken Eltern bieten kann, ist ein offenes Ohr und die Bereitschaft, sie ernst zu nehmen.

Deswegen finde ich es wichtig, dass Menschen, die in sozialen Berufen arbeiten, ihre Arbeit ernst nehmen und sich mit den Menschen dort auseinandersetzen, dass sie eine Beziehung zu ihnen aufbauen und sie vor allen Dingen ernst nehmen. Denn wenn jemand Probleme hat, egal ob Kind oder Erwachsener, wird er zu den Menschen gehen, zu denen er eine sichere Beziehung hat, und bei denen er sich anerkannt und wohl fühlt.

Meike St., Freundeskreis Mimmehausen

Eine gemeinsame Sprache finden

Kooperation als Herausforderung

Kooperation und Vernetzung zwischen verschiedenen Institutionen werden immer wieder gefordert, gerade auch beim Thema Kindeswohlgefährdung. Kindeswohlgefährdungen, die – was viel zu selten gesagt wird – oftmals auf dem Hintergrund familiärer Suchtprobleme geschehen. In der Praxis steht es oft nicht so gut um die Kooperation. Wie wenig selbstverständlich die Zusammenarbeit zum Beispiel zwischen Schule und Jugendamt ist, erlebte ich vor Jahren im Rahmen eines Projektes, das als Kooperation der Al-Anon Familiengruppen und der Berliner Senatsverwaltung für Bildung an einer Grundschule angeboten wurde. Ziel war, die Aufmerksamkeit für Kinder aus suchtbelasteten Familien an der Schule zu erhöhen. Das Projekt lief gut, alle Beteiligten waren zufrieden.

Als wir Selbsthilfeleute auf die nahe liegende Idee kamen, die für die Schule zuständige Mitarbeiterin des Jugendamtes einzuladen, hielt sich die Begeisterung der Lehrerinnen in Grenzen. Das wunderte uns. Als die Frau vom Jugendamt kam, stellten wir zu unserer Überraschung fest, dass die Lehrerinnen die Frau noch nie gesehen oder gesprochen hatten. Umgekehrt hatte die Frau vom Jugendamt noch nie Kontakt mit dieser Schule gehabt, obwohl sie dafür zuständig war. Es wurde eine denkwürdige Begegnung. Die Lehrerinnen waren erstaunt: Erstens war die Frau vom Jugendamt nett. Zweitens versicherte sie glaubhaft, dass sich nicht automatisch ein Verfahren zur Fremdplatzierung von Kindern in Gang setzt, sobald eine Lehrerin die Nummer des Jugendamtes wählt. Denn das hatten die Lehrerinnen befürchtet und deswegen den Kontakt zum Jugendamt komplett vermieden. Am Ende wurden Telefonnummern ausgetauscht und die Lehrerinnen waren erleichtert. Sie hatten in Zukunft eine Ansprechpartnerin.

Ein wenig wunderten wir Selbsthilfeleute uns, dass wir dazu beigetragen hatten, Barrieren und Vorurteile abzubauen. Sollte es nicht eigentlich selbstverständlich sein, dass Schule und Jugendamt Hand in Hand arbeiten, wenn es um den Schutz von Kindern geht? In der Zwischenzeit wurden die gesetzlichen Regeln im Kinderschutz neu gefasst, was auch die Verpflichtung

zur Zusammenarbeit beinhaltet. Doch immer wieder wird beklagt, dass die Mitarbeitenden der verschiedenen Hilfesysteme zu unterschiedlich denken und zu unterschiedliche Sprachen sprechen.

Wie groß die Herausforderung ist, sich in die Denk- und Sprechweise von Kooperationspartnern hineinzufinden und eine gemeinsame Sprache zu finden, hatten wir selber im Zusammenhang mit dem beschriebenen Projekt an der Grundschule erfahren. Die Senatsverwaltung für Bildung hatte uns eingeladen, gemeinsam mit ihr das besagte Projekt zum Thema Kinder aus suchtbelasteten Familien zu entwickeln und durchzuführen. Als wir das Konzept für die Grundschule erstellten, arbeiteten wir mit zwei Koordinatorinnen für Suchtprophylaxe zusammen. Sie hatten als Lehrerinnen an etlichen Punkten deutlich andere Sichtweisen und Vorstellungen als wir. Vieles, was wir im Kontext von Selbsthilfe praktizierten, funktionierte im komplexen System Schule nicht. Erst das gemeinsame Ringen führte zu einem schlüssigen Konzept. Für uns hat sich die Kooperation gelohnt, denn wir konnten mit dem Projekt einiges erreichen: Das Thema Kinder suchtkranker Eltern konnte durch das Projekt nicht nur an der Grundschule verankert werden, sondern es fand auch Eingang in die Suchtprophylaxe der Berliner Schulen insgesamt. Zum Beispiel erhielten die Lehrer, die als Koordinatoren im Buddy-Programm (einem Programm zur Förderung des sozialen Lernens an vielen Berliner Grundschulen) tätig sind, Fortbildungen zum Thema Kinder suchtkranker Eltern.

Mir ist im Rahmen der Kooperation deutlich geworden, dass die Selbsthilfe viel zu geben hat. Allerdings ist sie sich dessen viel zu wenig bewusst. Das Wertvollste, was Selbsthilfe in Kooperationen einbringen kann, sind die Lebensgeschichten unserer Mitglieder. Weil wir aus der Innenperspektive über Sucht und über das Zusammenleben mit Süchtigen sprechen können, haben wir die Chance, Menschen sehr unmittelbar emotional zu berühren. Ähnlich wie bei Zeitzeugen, verleiht uns das Moment des Selbsterlebten ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit. Wenn

wir uns für Kooperation öffnen und unsererseits zugestehen, dass die „Profis“ uns in Hinsicht auf Konzeption viel zu geben haben, können wir gemeinsam viel mehr erreichen, als wenn jeder für sich arbeitet.

So hatte ich beispielsweise bei dem Fachtag für Erzieher und Erzieherinnen in Kassel den Eindruck, dass meine Erfahrung als betroffenes Kind mit einer Hort-Erzieherin sehr wertvoll für die Anwesenden war. Damals hatte diese Erzieherin meine Not gespürt, gemerkt, dass ich unter Druck stand. Sie wusste nicht, dass meine Eltern suchtkrank waren. Doch sie redete mit meinem Vater über mich und half mir, den Druck, der auf mir lastete, etwas abzubauen. Für mich war sie eine wichtige und hilfreiche Bezugsperson.

Ich habe mein Engagement für Kinder aus suchtbelasteten Familien inzwischen auf anderer Ebene fortgesetzt und mit einigen Gleichgesinnten NACOA Deutschland gegründet. Eine solche Interessenvertretung für Kinder aus Suchtfamilien kann nur funktionieren, wenn sie offen ist für Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen Partnern. Unsere bisherigen Projekte waren sämtlich Kooperationen. Gerade weil unsere Zielgruppe, die Kinder suchtkranker Eltern, schwer zu erreichen ist, brauchen wir ein engmaschiges Netz von Menschen, die eine Sensibilität für diese

Kinder haben und für sie da sind. Ein Netz, durch das die Kinder nicht mehr durchfallen. Die Knotenpunkte, die das Netz zusammenhalten, sind vertrauensvolle Kontakte von Menschen verschiedener beruflicher Bereiche, die eine gemeinsame Sprache gefunden haben, weil Ihnen das Wohl der Kinder am Herzen liegt.

Henning Mielke, freier Journalist und Vorsitzender von NACOA Deutschland – Interessenvertretung für Kinder aus Suchtfamilien e. V., selbst betroffenes Kind suchtkranker Eltern.



NACOA Deutschland
Gierkezeile 39, 10585 Berlin
Tel.: 0 30 / 35 12 24 30, Fax: 0 30 / 35 12 24 31
info@nacoa.de, www.nacoa.de

NACOA Deutschland - Interessenvertretung für Kinder aus Suchtfamilien e. V. ist 2004 in Berlin als offizielle Partnerorganisation der amerikanischen National Association for Children of Alcoholics (NACOA) gegründet worden und ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband, Landesverband Berlin. Die Schauspielerin Katrin Sass ist Schirmherrin von NACOA Deutschland. NACOA tritt für die Interessen von Kindern ein, die in ihren Familien von Alkoholismus oder anderen Arten von Suchterkrankungen betroffen sind. Aufgabe ist es, zu informieren und die öffentliche Aufmerksamkeit für Kinder aus suchtbelasteten Familien zu erhöhen.

Idee des Fachtags wird weitergeführt

Freundeskreis Deggendorf e. V. spielt wichtige Rolle

Der Fachtag „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ war in Deggendorf in Bayern Auslöser dafür, dass verschiedene Stellen zusammen kamen und Angebote für die Kinder sowie die Eltern entstanden. Dabei spielte die Sucht-Selbsthilfe mit dem Freundeskreis Deggendorf eine wichtige Rolle. Der Freundeskreis ist Gründungsmitglied des Suchtarbeitskreises im Landkreis Deggendorf. Als wir vom Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ des Bundesverbandes der Freundeskreise hörten, initiierten wir gemeinsam mit der Suchtberatungsstelle einen Fachtag im Bezirkskrankenhaus Mainkofen. Professor DR. Michael Klein von der Fachhochschule Köln, Experte für das Thema, zeigte auf, dass selbst in unserem Landkreis rund 1.500 Kinder von Suchtbelastungen der Eltern betroffen sind. In einem Workshop berichtete eine Frau aus der Selbsthilfe von ihren Erfahrungen mit ihrem suchtkranken Stiefvater. Schon hier zeichnete sich durch die Zusammenarbeit zwischen Selbsthilfe und Professionellen ein Erfolg ab: rund 20 Personen, die am Fachtag teilnahmen, erklärten sich zur Weiterarbeit am Thema bereit. Ein Treffen dieser Interessierten aus ganz unterschiedlichen Berufsgruppen fand bereits statt.

Weiterhin wendete ich mich mit den Zahlen, die Professor Klein genannt hat, an den Landrat des Kreises und traf auch hier auf viel Bereitschaft, sich des Themas anzunehmen. Der Landrat machte die Angelegenheit zur Chefsache und wies den Leiter des Jugendamtes an, die zuständigen Stellen im Landratsamt, andere Organisationen und Selbsthilfegruppen, an einen Tisch zu bringen. Es gab also eine klare Organisation.

Von Seiten des Amtes wurden alle Stellen angeschrieben, die mit Sucht zu tun haben. Es trafen sich schließlich das Jugendamt, die Jugendhilfeorganisation Neue Wege e. V., die Suchtberatungsstelle im LRA und der Freundeskreis Deggendorf. Die „Schriftführung“ lief über den Suchtarbeitskreis Deggendorf, in dem der Freundeskreis stimmberechtigt vertreten ist. Bei dem Treffen wurde bald klar: Das Thema „Kinder von Suchtkranken Halt geben“ ist sehr wichtig.

Es dauerte noch einige Zeit, bis das Projekt richtig anlaufen konnte. Die Jugendhilfe „Neue Wege“ stellte sich zur Verfügung, die Kinder von Suchtkranken zu betreuen, wenn die Eltern damit einverstanden sind. Wir waren uns einig, dass die Betreuung der Kinder von Profis übernommen werden muss. Die Selbsthilfe wäre damit überfordert. Der Freundeskreis Deggendorf als Sucht-Selbsthilfe kümmert sich um die Eltern der Kinder, soweit sie unser Angebot annehmen. Den Eltern werden Gruppengespräche oder Einzelgespräche angeboten.

Diese Zusammenarbeit funktionierte gut, weil meiner Meinung nach die richtigen Personen zur richtigen Zeit zusammengekommen sind. Alle hatten den Ernst des Problems erfasst und wollten unbürokratisch Hilfen auf die Beine stellen. Im Mittelpunkt stand das Thema! Außerdem hatten wir die Unterstützung des Landkreises, und ein Sponsor konnte gefunden werden, der die Arbeit finanziell unterstützte. So konnten die Betreuungsstunden der Kinder über das Landratsamt abgerechnet werden. Man kann sagen, dass die guten Kontakte, die schon seit langer Zeit bestehen, Früchte getragen haben.

Neben dieser Zusammenarbeit haben wir in Deggendorf auch eine gut funktionierende Kooperation zum Projekt „HALT“. Wir richten uns dabei an Kinder und Jugendliche, die wegen Komatrinkens im Krankenhaus landen. Auch hier ist die Sucht-Selbsthilfe gemeinsam mit Professionellen eingebunden.

Michael Strobl

Freundeskreis Deggendorf

Kontakt:

deggendorf@freundeskreise-sucht-bayern.de

Junge Menschen und psychische Erkrankungen

Ein Projekt zur Information für Schulen

ÜBER DEN
TELLERRAND
GESCHAUT

Mit dem Projekt „Psychische Erkrankungen bei jungen Menschen – Ein Informationsprojekt für Schulen“ startete der Verein „Hilfe für psychisch Kranke e. V.“ (HfpK) Bonn/Rhein-Sieg 2001 ein Projekt, das immer wieder Anerkennung fand.

Uwe Flohr: „Mitglieder von HfpK führten gemeinsam mit Fachleuten der Rheinischen Kliniken Bonn an Schulen Informationsveranstaltungen durch. Ziel war, Wissen über psychische Erkrankungen zu vermitteln, Ängste und Stigmatisierung abzubauen und das Risiko bewusst zu machen, dass Drogen psychische Erkrankungen auslösen können. Bald zeigte sich, dass mehr Öffentlichkeitsarbeit notwendig war. Deshalb erstellten wir die Broschüre „Psychische Erkrankungen bei jungen Menschen – Ein Informationsprojekt für Schulen“. Dabei betreten wir Neuland. Denn nicht nur Betroffene berichteten, wir bezogen auch Fachleute wie Pädagogen, Fachärzte und Psychologen als Autoren mit ein. Zusätzlich erarbeiteten wir eine Übersicht der Einrichtungen, Angebote, Dienste und Hilfen für psychisch Kranke und deren Familienangehörige in der Region Bonn. Das alles setzte Kooperation und Zusammenarbeit voraus, die gut gelang, weil jemand die Fäden in der Hand behielt, organisierte und koordinierte.

Das galt ebenso für die Finanzierung. Sponsoren mussten gesucht und gefunden werden. Wir hatten bei einer Bank und einer Stiftung Glück. Auch hier erwies sich Zusammenarbeit als wichtig. Die Sponsoren erhielten Einladungen zu Filmabenden, die wir zum Thema psychische Erkrankung veranstalteten, wir hielten Kontakt und informierten die Geldgeber über unsere Arbeit und die Ergebnisse. Beziehungspflege und Wertschätzung erwiesen sich als notwendige und gute Bestandteile der Zusammenarbeit – hier

wie auch mit anderen Partnern.

Die Broschüre verschickten wir an Schulen, Politik und alle für das Thema relevanten Stellen. Wir machten damit auch unsere Informationsveranstaltungen bekannt. Wir kooperierten also weiter mit Schulen und führten die bestehende Zusammenarbeit mit Fachleuten aus der Psychiatrie bei Informationsveranstaltungen an Schulen fort. Sie übernahmen den fachlichen Teil, wir schilderten als Betroffene unsere Erfahrungen. Wir suchten Kontakt zu Schülervertretungen und es gelang uns, über den Kontakt zu Pädagogen zu Ausbildungsveranstaltungen von Beratungslehrern hinzugezogen zu werden.

Ein wesentlicher Teil dieses Projekts bestand in Zusammenarbeit und Kooperation. Für die Beteiligten standen die Sache, die Aufklärung und die Information im Mittelpunkt. Viel Geld hatten wir nicht zur Verfügung. Die bestehende langjährige Zusammenarbeit mit den Rheinischen Kliniken Bonn bewährte sich auch bei diesem Projekt. Belohnt wurden wir mit einer Anerkennung für das Projekt im Rahmen des Oskar-Kuhn-Preises der „Bleib gesund Stiftung“, die herausragende Leistungen auf dem Gebiet der patientenorientierten Gesundheitskommunikation würdigt. Damit ist für uns die Arbeit aber nicht zu Ende. Wir wünschen uns wesentlich mehr Schulen, die in der Region bereit sind, mit uns zusammen solche kostenlosen Informationsveranstaltungen durchzuführen. Als regionaler Selbsthilfeverein haben wir durch die Informationsveranstaltungen und die Broschüre einen großen Schritt auf dem Weg zur Kommunikation eines schwer zu vermittelnden Themas getan. Wir werden auf diesem Weg weitermachen.“

Uwe Flohr, Vorstand HfpK



Hilfe für psychisch Kranke e.V.
Bonn/Rhein-Sieg

Hilfe für psychisch Kranke e. V.

Kaiserstr. 79, 53113 Bonn

Tel. 02 28 / 28 91 49-1, Fax 02 28 / 28 91 49-2

info@hfpk.de, www.hfpk.de

„Hilfe für psychisch Kranke“ (HfpK) ist seit 1980 eine Interessenvertretung für Angehörige und deren psychisch erkrankte Familienmitglieder in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis. Aufgaben sind die Unterstützung der Angehörigen und die Hilfestellung für die betroffenen Familienmitglieder zur Bewältigung der Krankheit und zur Reintegration in das gesellschaftliche und berufliche Leben.

Kooperationen sind keine Selbstläufer

Starker regionaler Motor wird gebraucht

Die Fachtage des Bundesverbandes der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe haben eindrucksvoll gezeigt, wie sehr suchtkranke und psychisch kranke Eltern und ihre Kinder darunter leiden, dass die erkrankten Eltern den Grundbedürfnissen der Kinder nicht ausreichend gerecht werden können. Und die betroffenen Eltern und erwachsenen Kinder haben uns auch deutlich gemacht, dass Angst, Scham und Schuldgefühle dazu führen, dass geeignete Hilfen oft erst spät gesucht, angebotene Hilfen sogar abgelehnt werden können.

Das macht es für die professionellen Helfer in Kindertagesstätten, Schulen, Jugendhilfe, Psychiatrie und Suchthilfe schwer, die Kinder und die Familien mit ihrem komplexen Hilfebedarf wahrzunehmen und mit angemessenen Hilfeangeboten darauf zu reagieren. Umso erfreulicher ist es, dass trotz dieser und vieler anderer Schwierigkeiten bei den Fachtagen konkrete Hilfeangebote vorgestellt werden konnten, die in den vergangenen Jahren für die Betroffenen in der Region entwickelt wurden. Sie werden von betroffenen Familien gut angenommen, weil sie die unterschiedlichen Bedürfnisse von Eltern und Kindern berücksichtigen.

Durch die engagierte Zusammenarbeit von Jugendhilfe, Psychiatrie und Suchthilfe in Stadt und Landkreis Kassel und dem Bundesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe ist es

gelingen, die Sensibilität bei den Fachleuten zu erhöhen, eine gemeinsame Sprache zu finden und gemeinsam adäquate Hilfen zu entwickeln. Ein guter Anfang ist gemacht, aber es gibt noch viel zu tun.

In den vergangenen Jahren haben wir auch lernen müssen, dass Kooperation kein Selbstläufer ist. Sie ist zeitlich nicht oder nur allzu knapp bemessen in den meisten Fachleistungsstunden, die im sozialen Bereich gezahlt werden. „Keine Zeit, kein Geld“, heißt es dann, wenn Kontakte abbrechen, gemeinsame Fortbildungen nicht stattfinden oder gemeinsame Hilfe-Projekte stecken bleiben.

Damit das nicht passiert, braucht es einen starken regionalen Motor, oder besser mehrere: Personen und Institutionen, die die Verantwortung übernehmen für die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit, und Geldgeber wie die BKK, die diese Arbeit – durchaus in eigenem Interesse – unterstützen. Und es braucht Menschen aus Selbsthilfegruppen, die Scham und Schuldgefühle überwinden und den Professionellen sagen, welche Hilfen gebraucht werden.

Dr. Marianne Kunze-Turmann

*Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie
(in der Projektzeit: verantwortliche Mitarbeiterin im Sozial-Psychiatrischen Dienst der Stadt Kassel)*

Die Kernthesen

Gemeinsame Botschaften von allen Beteiligten

ZUM
SCHLUSS

Warum verbindliche Kernthesen?

An der inhaltlichen Umsetzung der Fachtage waren stets Fachleute aus den unterschiedlichsten Bereichen beteiligt. Dadurch entstand eine spannende und bunte Mischung von Interessen und Sichtweisen, und dies bewirkte letztendlich, dass die Fachtage für alle Teilnehmenden sehr interessant waren.

Bei aller gewollten Vielfalt erschien es den Mitarbeiter/innen in der Vorbereitungsgruppe jedoch

wichtig, für alle eine gemeinsame Basis zu schaffen. Daraus entstand die Idee, für jeden Fachtag einige Kernbotschaften zu formulieren, die dann von den Beteiligten anerkannt und im jeweiligen Part bei der Veranstaltung beachtet wurden.

Als Beispiel finden Sie nachfolgend die Kernthesen zum Fachtag, der sich an Lehrkräfte und Mitarbeitende in Selbsthilfegruppen wendet.

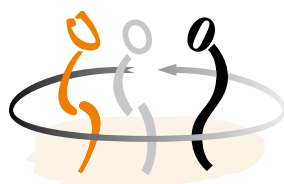
Die Kernthesen

1. Lehrkräfte sollen Informationen über die Auswirkungen einer Sucht- oder psychischen Erkrankung der Eltern auf das Familiensystem erhalten. Die eigene innere Haltung zu diesen Krankheiten soll überprüft und ggf. verändert werden.
2. Lehrkräfte sollen Möglichkeiten der Unterstützung für betroffene Familien erfahren und Zugangswege kennenlernen.
3. Lehrkräfte sollen Wege des Handelns in ihrem Alltag aufgezeigt bekommen, die für sie praktikabel und möglich sind.
4. Betroffene Kinder müssen gestärkt werden durch positive Botschaften und die Förderung ihres Selbstwertgefühls. Stichwort ist hier die Förderung von Resilienzen.
5. Die Rolle der Lehrkräfte ist in diesem Zusammenhang klar zu definieren: Sie stehen an der Seite der Kinder bzw. Schüler/innen. Es ist nicht ihre Aufgabe, sucht- oder psychisch kranke Eltern/-teile zu diagnostizieren, sie zu therapieren oder sie den entsprechenden Einrichtungen zuzuführen. Eigene Grenzen müssen klar erkannt und gewahrt werden (Gefahr der Co-Abhängigkeit).
6. Eltern sollen in ihrer Erziehungskompetenz angesprochen, diese soll von den Lehrkräften eingefordert werden bzw. Eltern sollen in dieser Kompetenz unterstützt werden, gegebenenfalls mit dem Hinweis, sich entsprechende Hilfe zu holen.
7. Denn: Auch Eltern mit Sucht- und psychischen Problemen wollen – wie alle anderen Eltern – gute Eltern sein. Sucht- und psychische Probleme sind eine Krankheit. Sie werden jedoch oft als Schwäche, Versagen oder Schande empfunden.
8. Die Mitarbeiter/innen aus der Selbsthilfe sollen aus ihrer eigenen Betroffenheit heraus vermitteln, was ihnen in ihrer akuten Krankheitsphase eine echte Hilfe gewesen ist bzw. wäre (zum Beispiel konkrete Ansprachen, Treffen von Vereinbarungen etc.)
9. Erwachsene betroffene Kinder können deutlich machen, wie wichtig es ist, dass so früh wie möglich auf die Problematik im Elternhaus von außen reagiert wird.
10. Die Zusammenarbeit zwischen Selbsthilfe und professioneller Hilfe soll im Sinne der betroffenen Kinder angeregt und gefördert werden.

Gemeinsam führten der Bundesverband der Betriebskrankenkassen und der Bundesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ in den Jahren 2005 bis 2007 durch.



Die in Kassel entstandene Kooperation der Helfer für Kinder von sucht- und psychisch kranken Eltern hat sich aus diesem Projekt entwickelt.



**Freundeskreise
für Suchtkrankenhilfe**

Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe
Bundesverband e.V.
Untere Königsstraße 86
34117 Kassel
Tel. 05 61 / 78 04 13
Fax 05 61 / 71 12 82
mail@freundeskreise-sucht.de
www.freundeskreise-sucht.de



BKK Bundesverband
Abteilung Gesundheit
Kronprinzenstraße 6
45128 Essen
Tel. 02 01 / 179 – 12 67
Fax 02 01 / 179 – 10 14
praevention@bkk.de
www.bkk.de